

Was macht eine Berufung aus?

Predigt zum 2. Sonntag i. J. B: 1 Sam 3,3b-10.19; 1 Kor6,13c-15a.17-20; Joh 1,35-42

Was ist Glaube? Dass man verschiedenste Glaubenssätze für wahr hält und ihnen mehr oder weniger überzeugt zustimmt? Das dürfte, zumindest nach biblischem Verständnis, kaum ausreichen. Ich will eine Definition versuchen (wobei mir bewusst ist, dass es nur eine von vielen möglichen ist): Zum Glauben in seinem tiefsten Sinn gehört die Bereitschaft, das eigene Leben als von Gott, von Christus *Gerufener* und damit als *Berufung* zu leben; als jemand, der die Worte Jesu: „*Komm, und folge mir nach!*“ für sich selbst gehört hat und mit seinem Leben zu beantworten versucht. Da die Lesungstexte des heutigen Sonntags zwei Berufungsgeschichten erzählen, ist dies eine gute Gelegenheit, einmal zu versuchen, aus ihnen einige Momente oder Aspekte einer Berufung herauszulesen und auf unsere eigene Berufung zu beziehen.

1. *Gebet*: Gebet gehört zur Vorgeschichte der Berufung des jungen Samuel. Seine Mutter Hanna war unfruchtbar und verzweifelt über ihre Kinderlosigkeit, die zu dieser Zeit als ein Fluch angesehen wurde. Ihre Nebenbuhlerin Penina, die zweite Frau Elkanas, die mehreren Kindern das Leben schenkte, verachtete und demütigte sie dafür. Auch die Versicherung Elkanas, er liebe doch sie und das solle ihr genug sein, konnte sie nicht trösten. Bei einer der jährlichen Wallfahrten der Familie zum Tempelheiligtum in Schilo betete Hanna voller Inbrunst und tat das Gelübde, wenn Gott sich ihrer erbarmen und einen Sohn schenken würde, würde sie ihn Ihm weihen. Der Priester Eli beobachtete sie, hielt sie für betrunken und wollte sie wegschicken. Doch sie schüttete ihm ihr Herz aus und bekommt von ihm die Verheißung, dass Gott ihr Gebet erhören und sie in einem Jahr mit einem Kind niederkommen werde.

Samuel ist also die Frucht des inständigen Gebets seiner Mutter. „Gott erhört“ ist die Bedeutung seines Namens. Dennoch – wie schwer muss es Hanna gefallen sein, sich von ihm zu trennen, als sie ihn nach der Zeit seiner Entwöhnung Eli zur Erziehung überließ. Natürlich hat sie ihr Kind weiterhin mit ihrem Gebet begleitet. All das zeigt: *Jede* Berufung lebt vom Gebet, auch vom Gebet anderer und wird von solchem Gebet getragen: vom Gebet um Berufungen und vom Gebet für die Berufenen. (An dieser Stelle ist es mir ein großes Bedürfnis, all jenen aus tiefem Herzen zu danken, die für mich beten. Mir ist sehr bewusst, dass mein priesterlicher Dienst auch von diesen Gebeten getragen ist. Vergelt`s Gott dafür!)

2. *Berufung ist persönlich*: „Samuel“ – so ruft Gott den Knaben an. Gott ruft nicht einfach eine anonyme Ansammlung von Menschen, sondern jeden ganz persönlich. Du, unverwechselbar Du bist gemeint! Du bist von Gott angesprochen! Dich ruft er mit Namen! Mit Dir will er eine ganz und gar persönliche Geschichte gestalten! Dich möchte er senden! Dir einen Auftrag anvertrauen, den Du und sonst niemand zu erfüllen berufen ist. Auch wenn wohl die meisten von uns nicht so wie Samuel – oder viel später Saulus – von Gott angerufen wurden, dürfen wir die Berufung Samuels auch auf uns selbst beziehen. Hätte sie nicht für uns alle Bedeutung, hätte die Hl. Schrift sie nicht überliefert. Eine schöne Übung, um dieses persönliche Angerufen sein besser zu realisieren, könnte sein, uns im Gebet vorzustellen, es innerlich zu hören, wie Gott mich anruft, mich beim Namen ruft.

3. *Gott hat Geduld*: Wir Menschen sind oft schwerhörig, besonders wenn es um das Hören der Stimme Gottes geht. Bei Samuel ist es das junge Alter, die Unerfahrenheit; bei Erwachsenen oft das Nicht-hinhören-Wollen. Doch Gott gibt nicht so schnell auf. Er hat Geduld, auch und gerade mit unserer Schwerhörigkeit. Wie bei Samuel ruft er mehrmals, auch ein fünftes, zehntes, zwanzigstes, hundertstes Mal, versucht es immer wieder, bis zu unserem letzten Atemzug, klopft an, und hofft so sehr, dass wir unsere Ohren, unsere Herzen öffnen und ihm Antwort geben.

4. *Gott gibt uns Menschen, die uns Seinen Ruf deuten*: Samuel hat Eli nicht nur als seinen Erzieher und Lehrer, sondern auch als „geistlichen Begleiter“. Samuel braucht ihn, um den Anruf Gottes deuten und verstehen zu können. Was für Samuel gilt, gilt auch für uns. Es sind so viele äußere und auch innere Stimmen, die wir vernehmen und die wir oft nicht einordnen können: Welche Stimme kommt wirklich von Gott? Was ist nur eine fixe Idee? Was will mich von meinem Weg mit Gott vielleicht sogar abbringen? Geistliche Begleitung könnte dabei so hilfreich sein: geistliche Begleitung durch einen Menschen, der selbst einen Weg mit Gott geht und helfen kann, die Stimmen richtig zu sortieren; der einem hilft, die Geister zu unterscheiden: Welche stammen von Gott? Welche sind Stimme des Heiligen Geistes? Welche sind es nicht?

5. *Ein geistlicher Begleiter darf nie an sich selbst binden, sondern muss zu Gott führen:* Ein solcher geistlicher Begleiter war für Andreas (und wohl auch andere der späteren Apostel Jesu) Johannes der Täufer. Er bereitet sie vor auf die Begegnung mit Jesus. Im heutigen Evangelium wird die Selbstlosigkeit des Täufers deutlich. Offensichtlich will er seine Jünger nicht an sich binden. In dem Augenblick, als Jesus auftritt, lässt er sie los. Nicht bei mir sollt ihr bleiben, nicht mir folgen, sondern IHM. „*Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen*“ (Joh 3,30) – ein gutes Motto für eine gute geistliche Begleitung. Vielleicht gibt es kaum Schöneres und Wertvolleres, als wenn es gelingt, mitzuhelfen, dass Menschen den Weg zu Gott, den Weg zu Jesus Christus finden. Ein solcher Mensch war Johannes. Heute können es Eltern sein, Religionslehrer, Seelsorger; Menschen, die für andere zu geistlichen Begleitern geworden sind.

6. *Ein Suchender sein:* Als Jesus merkt, dass ihm die beiden Jünger des Johannes auf dessen Wort hin tatsächlich nachgehen, fragt er sie: „Was sucht ihr?“ Nun, sicher das, was jeder Mensch sucht: Gesundheit, Glück, Freude, Sinn, Gemeinschaft, Familie, Freundschaft, aber auch Reichtum, Macht, Erfolg, Anerkennung, Ruhm. Das ist alles ganz normal. Aber sicher dürfen oder müssen wir sogar die Frage noch einmal tiefer hören im Sinne von: *Was suchst Du, was sucht ihr im Tiefsten eures Daseins?* All das Genannte bietet uns diese Welt – und ist letztlich zu wenig. Wenn wir in all dem und über all das hinaus nicht Gott suchen, ist es zu wenig. Die Suche nach Gott und nach dem, der uns Gott gezeigt hat, Jesus, ist in der Frage Jesu enthalten. Diese Suche kommt an kein Ende. Niemand kann sagen, nun sei alles klar und alle Suche beendet. Wer sein Leben als Berufung lebt, wird ein Gott und Christus Suchender bis zu seinem Lebensende bleiben.

7. *Bei Gott, bei Jesus zu Hause sein:* Die Antwort auf die Frage Jesu ist eine Gegenfrage, wahrscheinlich aus Verlegenheit: „Wo wohnst du?“ Die Szene spielt sich am Jordan ab und es ist kaum anzunehmen, dass Jesus hier ein Häuschen oder etwas dieser Art als sein Zuhause hatte. Wo auch immer Jesus mit ihnen hinging an diesem denkwürdigen Tag – sie erinnern sich noch genau an die Stunde der Begegnung: es war die zehnte – es muss für sie so eindrücklich gewesen sein, dass sie zum einen diese Stunde nie vergaßen; zugleich müssen sie so etwas wie *Zuhause*, wie *Angekommensein* erfahren und gespürt haben. *Sich bei Gott, sich bei Jesus zu Hause zu fühlen*, wird einen Menschen, der sein Leben als Berufung von Gott her lebt, prägen.

8. Wenn wir fragen, wo Gott, wo Jesus „zu Hause“ ist, ist sicher die Antwort richtig: Bei Menschen, die Ihn suchen. Ja, mehr noch – die zweite Lesung spricht davon, dass Gott *in* uns wohnt, dass unser Leib „Tempel des Heiligen Geistes“ ist; ein Heiligtum, das wir daher auch heilig halten sollen. Keine andere Religion hat den Leib so hochgeschätzt, wie das (recht verstandene) Christentum. Wer als Ge- und Berufener lebt, wird daher, wie Paulus schreibt, auch seinen Leib wie ein Heiligtum Gottes heilig halten.

9. *Gott beruft durch Glaubenszeugen:* Gott kommt durch Menschen zum Menschen. Die erste Begegnung des Andreas mit Jesus muss ihn so tief beeindruckt haben, dass er gar nicht anders konnte, als seinem Bruder Simon davon zu erzählen. Durch Andreas wird Simon zu Jesus geführt. Durch Eli lernt Samuel Gott kennen. Durch welche Menschen bin ich zu Gott, zu Christus geführt worden? Sicher fallen uns einige ein. Und wen habe ich zu Gott, zu Christus geführt?

9. Zuletzt geht es ums *Hören und Sehen:* „*Rede, Herr, dein Diener hört*“, trägt Eli seinem Schüler Samuel auf, solle er antworten, wenn er wieder den Anruf Gottes vernehmen würde. „*Kommt und seht!*“, lädt Jesus die beiden ein, die ihn nach seiner Wohnung gefragt hatten. Wer glaubend und vertrauend sein Leben als Berufung lebt, wird tiefer hören und tiefer sehen, durch die Oberfläche des Hör- und Sichtbaren hindurch; ein Gespür entwickeln für Gottes Stimme im eigenen Leben und im Leben anderer; Ihn sehen und finden in allem, wie der hl. Ignatius v. Loyola sagt.

Das eigene Gerufensein und damit die eigene Berufung zu entdecken und sie zu leben, lässt uns unsere tiefste Identität gewinnen; eine Identität, die Geschenk der Gnade Gottes und Frucht unseres Mitwirkens ist. Die Texte des heutigen Sonntags führen uns in die Mitte unseres Daseins.

Bodo Windolf